

Deutsche Wacht



Er scheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inzerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inzerate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenbedingungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 28.

Cilli, Donnerstag den 7. April 1887.

XII. Jahrgang.

Seid wachsam!

Die Candidatur des von den Pervaken auf den Schild gehobenen Gerichtsadjuncten von Trachenburg ist zwar aussichtslos, wie überhaupt die Möglichkeit, daß das Mandat unseres Wahlbezirkes einem Günstling der Hegkapläne zufallen könnte, ausgeschlossen ist, so lange die Deutschen fest und treu zusammenstehen; gleichwohl darf man die Gefahren nicht aus dem Auge verlieren, welche es im Gefolge hätte, wenn wir je im Kampfe um unsere Existenz erlahmen, wenn wir zurückweichen und unseren Bezirk den Gegnern ausliefern würden.

Es möchte bei der Schwächlichkeit des Parlamentarismus in Oesterreich dem Kurzsichtigen fast von nur geringfügiger Bedeutung erscheinen, ob aus einem Wahlkreise mit gemischter Bevölkerung der Candidat der einen oder der anderen Partei das Mandat erhält, da doch weder der eine noch der andere greifbare und materielle Erfolge zu erzielen in die Lage kommt. Sieht man genauer zu, so findet man jedoch, daß sich die Sache ganz anders verhält und daß es für uns von eminenter Wichtigkeit ist, sorgsam darauf zu achten, daß uns das Abgeordneten-Mandat nicht entwunden werde.

Unverkennbar ist die Entsendung eines deutschen Deputirten der wirksamste Schutz für das bedrängte Deutschthum im südlichsten Theile Steiermarks, denn über den gegen die Slaven so gefälligen Ministern gibt es noch ausschlaggebende Factoren, bei welchen dem Drängen der Slaven gegenüber der Ausdruck des Volkswillens ein nicht zu unterschätzendes Gegengewicht bildet. Ließen wir bei der bevorstehenden Reichstagswahl den Candidaten der Pervaken obliegen, so nähmen wir Denjenigen, welche noch einiges Interesse daran haben, daß die systematisch betriebene Slavisirung Oesterreichs nicht allzu rasche Fortschritte mache, das beste Mittel

aus der Hand, das südlichste deutsche Bollwerk fürder schützen zu helfen.

Wie lange es, wenn ein Seligsheim gewählt wurde, wohl währen könnte, bis die erst jüngst gemachten, glücklicherweise gescheiterten Versuche zur vollständigen Slovenisirung unserer Gerichte erneuert werden dürften! Wie lange die Unterrichtsverwaltung dem Begehren der Slovenen um die ganz unnöthige Errichtung windischer Parallellklassen an den Mittelschulen Untersteiermarks noch Widerstand entgegensetzen könnte! Wie lange es dauern würde, daß die heute noch lächerliche und natürlich vollständig undiscutirbare Frage der Abtrennung Untersteiermarks von unserem Heimatlande zu einer ersten Angelegenheit aufgebauscht würde, welche man in maßgebenden Kreisen, wenn auch nur vorübergehend der Erwägung werth halten könnte! Wie lange man wohl zögern würde, unseren Gegnern auch finanzielle Kräfte zuzuführen, um ihnen den Kampf gegen das gehähte Deutschthum zu erleichtern! Und wie lange unsere freundliche Stadt, eine Cultur-Oase im Sandmeere des urzuständlichen Slovenismus, ihren deutschen Character zu bewahren vermöchte, wenn auf allen Punkten mit dem unseren Gegnern eigenthümlichen Fanatismus slovenisirt würde!

Das Bild, welches wir mit dürrigen Strichen skizzirt, ist ein abschreckendes. Aber man kann uns keineswegs den Vorwurf machen, daß wir übertrieben haben, denn es genügt ja ein Blick nach Krain hinüber, um uns zu überzeugen, was wir zu gewärtigen hätten, wenn wir unsere Talmi-Russen zur Herrschaft gelangen ließen. Laibach ist uns ein trauriges und warnendes Beispiel, denn wo das Deutschthum ehemals segensreich gewaltet, ist es heute nicht blos an die Wand gedrückt, sondern es ist überhaupt nicht mehr geduldet, und die Herrschaft der Windischen ist durch Schandthaten des Pöbels markirt, die an Rohheit und zugleich Freigieit

ihres Gleichen suchen. Erst in den allerletzten Tagen wurde eine neue That verübt, die nicht allein die Deutschen sondern die ganze civilisirte Welt mit Abscheu erfüllen und allenthalben die Ueberzeugung festigen wird, daß ein Volk, in welchem sich Leute finden, die einem politischen Gegner die Fenster einwerfen und seine Familie zu steinigen drohen, nicht würdig ist, selbstständig zu bestehen. Wir wollen das Beispiel der Hauptstadt Krains nicht weiter ausführen, und verzichten für heute, hinzuweisen, wie Laibach immer mehr gemieden wird, wie Handel und Wandel im Rückgange, wie Wohlstand und öffentliches Leben im Sinken begriffen sind. Wir sind ja von solchen Gefahren nicht unmittelbar bedroht, und werden es ja auch nicht sein, solange wir fest und unverbrüchlich zusammenstehen, und es galt ja nur, unsere Stammesgenossen im steirischen Unterlande zu unausgesetzter Wachsamkeit zu ermahnen.

Correspondenzen.

Aus der Umgebung Cilli's, 5. April. (Original-Bericht.) [Ein Wahlsieg.] Die letzten Montag und Dienstag stattgehabte Gemeindevahl in Bischofsdorf endigte mit einem vollen, glänzenden Siege der deutschfreundlichen Fortschrittspartei. Der Wahlsieg ist von ganz außerordentlichem Werthe. Bei der vorhergegangenen Wahl waren die diesmaligen Sieger bei sehr geringer Theilnahme am Wahlacte unterlegen, was den slovenischen Zeitungen, namentlich dem Bauernhegblatte „Gospodar“ der „Südsteirischen B.“ dem „Slovenec“ und dem „Sl. Narod“ Anlaß bot, ein ungeheures Siegesgeschrei anzustimmen, und die Niederlage des früheren Gemeindeauschusses in spaltenlangen Artikeln und Correspondenzen und — wie gewöhnlich — mit Verhöhnung der Besiegten im Allgemeinen und Besonderem zu feiern. Nun ist es

Die Base versprach's gutherzig und hielt es wirklich merkwürdigerweise auch drei volle Tage aus, zu schweigen. Da aber — am Morgen des folgenden Tages — geschah etwas, das die Schleusen ihrer Beredsamkeit dreifach dafür öffnete. Eine graue Meldung brachte die ganze Burg in Aufruhr: Hildegunds bestürzte Zofe brachte die entsehlige Kunde, daß ihr Fräulein nicht zu finden, das Bett ganz unbenutzt sei, während das Fenster offen stehe und unter demselben im Sande die Abdrücke von Pferdehufen sichtbar wären.

Auch der Wächter der Burg berichtete, dumpfe Pferderitte gehört zu haben auf dem Wege, der den Schloßberg hinabführte, und als er hingeschaut, habe er ganz von weitem einen unheimlichen Reiter, hoch auf schwarzem Roß gesehen, der vor sich auf dem Sattel eine weibliche Gestalt zu halten schien. — Seinen eigenen Augen jedoch und dem mitternächtlichen Geistesput nicht trauend, habe er die ersteren flugs geschlossen und drei Kreuze geschlagen. Als er sie dann wieder öffnete, war der gespenstige Reitersmann verschwunden.

Der Geist des Bräutigams hat Hildegund entführt! schrie jetzt verzweifelt Base Irngart und erzählte nun, was sie vor einigen Nächten selber mit erlebt.

Ein Geist als Bräutigam.

Erzählung aus dem Mittelalter von Clara Reicher. (Schluß.)

Das Schlafzimmer der schönen Hildegund lag still und abgelegen im Erdgeschoß, mit der Aussicht auf den großen Burggarten. — Ruhig und ohne Störungen verfloßen ein paar Nächte, und bereits begannen der Burgherr und seine Schwester wieder freier aufzuathmen, als plötzlich in der dritten Nacht — es mochte um Mitternacht sein — die Klänge sanfter Musik, welche aus dem einsamen Burggarten ertönten, Base und Nichte aus dem Schlummer weckten, und an's Fenster trieb. — Das helle Mondlicht leuchtete über die Bäume und Gebüsche — nichts regte sich — nur die melodischen Töne drangen wie mit schmeichelnd-lockender Stimme an das Ohr der lauschend hinausspähenden Frauen.

Da stieß plötzlich Base Irngart einen Schrei aus, und sank dann — ihr Gesicht verhellend, und allerlei fromme Stoßgebote murmelnd — auf die Kniee. — Dort drüben — gerade dem Fenster gegenüber — war eine hohe Gestalt aus dem Gebüsche aufgetaucht, die Augen blickten auf's Fenster richtend — es war der Geist des todtten Bräutigams!

Die schöne Hildegund aber schien sich an den Verkehr mit Geistern schon gewöhnt zu haben,

denn sie zeigte keinerlei Entsetzen, ja, sie trieb im Gegentheil die Kühnheit so weit, dem Gespenst mit ihrem weißen Schleier zuzuwinken, worauf es sofort verschwand.

Glücklicherweise hatte die Base dieses unheimliche Zeichen nicht gesehen; — hatte sie doch schon genug gesehen, mehr als genug! — Zitternd erklärte sie der Nichte, daß nichts in der Welt sie mehr dazu bewegen könne, Nachts mit ihr in einem Zimmer zu verweilen, denn so theuer sie auch ihrem Herzen sei, so wäre ihr eigen Seelenheil ihr doch natürlich viel theurer, und das gebiete ihr die Spukgestalt, die keine Ruh' im Grabe habe, wie einen bösen Geist zu fliehen. — Kurz und gut, die furchtsame Base barg ihre Angst hinter tausend schönen Reden und das Ende vom Liede war, daß sie ihre Nichte, die ihr wohl gar selbst den bösen unheimlichen Mächten bereits unrettbar verfallen schien, dem Schutze Gottes und frommen Gebeten anempfehl und anvertraute.

Fortan bestand nun Hildegund darauf, wieder allein zu schlafen, ja, sie nahm ihrer Base sogar das Versprechen ab, den ganzen Vorgang, den sie für das Spiel erhitzter, geängstigter Phantasie erklärte, dem Vater zu verschweigen, damit — wie sie fürsorglich mit kindlicher Zärtlichkeit erklärte — der kaum Beruhigte nicht abermals erschreckt werde.

andere gekommen. Der dritte Wahlkörper wählte Montag. Die Pervakenpartei hatte die größten Anstrengungen gemacht und glaubte sich des Sieges vollkommen sicher. Erschienen waren ungefähr 240 Wähler und — die Fortschrittspartei siegte mit der glänzenden Majorität von vierzig Stimmen. Das offene kraftvolle Auftreten dieser Partei hatte auch Leute an sich gebracht, die als verloren gegolten hatten. An der Agitation betheiligte sich der etwas gar zu heißblütige Herr Lehrer Bresovnik von Hochenegg, der von einem Wähler erinnert wurde, daß er nicht auf dem Wahlkampflage einer fremden Gemeinde als Agitator, sondern als Lehrer in die Schule gehöre. Nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses schrieen die Anhänger der Pervaken Jeter und Mordio über ihre Führer, die sie angeblich im Stiche gelassen hatten. Eilboten wurden nach Cilli geschickt, um wenigstens den 1. und den 2. Wahlkörper noch zu sichern. Die Wirkung dieser Hiobspost war in der Citalnica offenbar eine furchtbare, denn am folgenden Wahltag erschienen aus der Dr. Josef Serneckischen Kanzlei in Cilli drei Agitatoren, darunter einer durch sein keckes Einmengen in die Wahlangelegenheiten sich auffallend zu machen suchte, was übrigens bei einem Haare ein schlechtes Ende hätte nehmen können, ferner ein gewisser Vikare, der, wenn wir nicht irren, schon einmal in einer Agitations-Angelegenheit unter recht unangenehmen Umständen genannt wurde, und noch ein weiterer Schreiber. Was aber der ganzen Angelegenheit und dem Siege einen besonderen Werth und Reiz verlieh, das war das persönliche Auftreten des Herrn Miha Bošnjak, der, wie man ihn alsbald belehrte, in Bischofsdorf eigentlich gar nichts zu suchen hatte. Viele Heiterkeit erregten einige Scherze, die man mit dem ganz unberufenen Herrn Reichsrathsabgeordneten machte. Auch der „kecke Bursche“ richtete trotz des Zaubers seiner Erscheinung und seiner tadellos salonsfähigen Manieren ebensowenig aus, als Herr Miha, der nach seiner Blamage während der Wahl in gewohnter Geräuschlosigkeit sich entfernt hatte. Der 2. und der 3. Wahlkörper wählten mit großer Majorität trotz der Agitatoren die Candidaten der Fortschrittspartei. Der Sieg ist ein hocherfreulicher und der praktische Werth desselben wird durch die moralische Niederlage Hopfenmichas und der „russischen Kanzlei“ nicht unwesentlich erhöht. Der neue Gemeindevorstand besteht nun aus folgenden Mitgliedern: Dorn Franz, Speß Martin, Mikoltschek Michael, Mastnal Anton, Dobratinschek Georg, Crepinskih Franz, Lufar Franz, Kirchner Mark, Jost Thomas, Koschuch Jakob, Bodergeis Johann, Speß Franz, Stor Valentin, Kotonik Franz, Speß Jakob, Pillich Josef, Koschuch Johann, Wengust Anton, Suppanz Bernhard, Kuschel Valentin, Koroschek Franz, Cepel Franz, Brenze

Franz. Diese Mitglieder werden in der Lage sein, das Gemeinwesen der großen Gemeinde erfolgreich zu leiten und zu verwalten, denn alle Namen haben einen guten Klang. Unsere fortschrittlich gesinnten Bauern, die sich so kraftvoll und männlich benahmen, haben sich durch diese Wahl die Achtung der Freunde und Feinde erworben.

Drachenburg, 5. April 1887. (Orig.-Ber.) [Unser Marktschul und der Reichsrathscandidat Dr. Dragotin.] Unserem Marktschul wachsen die Flügel. Wir setzen voraus, daß diese Specialität, welche zu besitzen nur wir das zweifelhafte Glück haben, den Lesern seit Jahren bekannt ist. Wir haben uns mit diesem halbzahmen Exemplar, das besonders zu Zeiten herannahender Wahlen aus der Hand frißt, schon lange nicht beschäftigt, da er uns in seiner bisherigen obskuren Abgeschlossenheit keinen Anlaß hiezu gegeben hat. Seitdem aber, wahrscheinlich in Folge göttlicher Inspiration, der gestrenge Gerichtsadjunct Dr. Dragotin seinem streberischen Sinn vollends die Flügel schießen ließ, aus seiner idyllischen Abgeschlossenheit als Reichsrathscandidat aufzutreten die Kühnheit hatte und sein Wahlprogramm in dem deutsch geschriebenen, deutschfeindlichsten Marburger Revolverblatte der erstaunten Welt verkündete, ist unser Tschul auch wieder auf der Bildfläche unserer buckligen Welt erschienen: natürlich als eifrigster Stimmenwerber für unseren Allerweltsglücksapostel Dr. Dragotin Selingsheim. Wir erinnern uns ja noch lebhaft an die Affairen unseres krainischen Tschuls bei Gerichte und wie er als Tagsschreiber sich die größten Unzulänglichkeiten zu Schulden kommen ließ, die eigentlich schon mit dem Strafgesetze zu collidiren begannen, wir erinnern uns noch insbesondere daran, wie der Reichsrathscandidat Dr. Dragotin — als Amtsleiter während einer kurzen Vacanz des Bezirksrichterpostens — unseren Tschul, die einstige Zierde der Gerichtskanzlei, den Stolz aller Citalnicapunkten in der Umgebung, die Vogelscheuche auf den fortschrittlichen Culturfeldern und das Schreckgespenst aller Pumpsfähigen im weiten Umkreise, sofort davonjagte. Und heute agitirt derselbe für seinen Wohlthäter Dr. Dragotin, der ihm die Tagsschreibergrößen entzog! Wir wollen zur Ehre des Herrn Dr. Dragotin annehmen, daß ihn keine „Interessengemeinschaft“ mit unserem Tschul verbindet, obwohl wir es sonderbar finden, daß der Tschul so übereifrig für die Wahl seines einstigen Vorgesetzten wirkt. Dankbarkeit dürfte wohl nicht das Motiv hiezu sein! Oder sollte da der bekannte wandernde russische Rubel, natürlich ins Oesterreichische überseht, seine Wirkung thun? Nachdem aber alle Streberheime dem Grundsatz der Jesuiten: „Der Zweck heiligt die Mittel“ huldigen, so möge man es uns verzeihen, wenn

begaben, und ehe noch Jemand Zeit hatte, recht zu Athem und zur Befinnung zu gelangen, dem ganz und gar verwirrten Burgherrn vor die Füße warfen.

Dieser traute seinen Augen kaum! Denn wenn er nicht von einem trügerischen Wahn befangen war, so war die schöne Dame, die jetzt — lachend und weinend zugleich — den Schleier von dem holden Antlitz entfernte, sein eigenes Kind Hildegund, der Ritter aber — den Herrn von Landschort überließ es eiskalt wie Grabeschauer — der stattliche Ritter — war denn das nicht, trotz der frischen Röthe seiner Wangen, dem frohen Glanze seiner Augen — war es nicht: der Bräutigam aus dem Grabe?

Schauernd schlug der Burgherr schnell das Kreuz, schauernd folgte ihm die Base und schauernd besprengte sich das nächst der Thür befindliche Gesinde mit dem Weihwasser, das dort im Weihkessel befindlich war, als sie den Geist am hellen lichten Tag in ihrer Mitte sahen. — Furcht und Neugier aber bannte jedermann an seinen Platz und mit andächtigem, entsetztem Schweigen, das sich aber bald in freudiges Erstaunen verwandelte, ward der Bericht des vermeintlichen Gespenstes vernommen, das jetzt also zu sprechen anhub:

wir unseren charakterfesten Dr. Dragotin auch nicht freisprechen können, daß er an demselben Grundsatz festhält.

Wien, 2. April. (Orig.-Bericht.) [Aus dem Budgetausschusse.] Vor Kurzem wurde im Budgetausschusse über jene außerordentlichen hohen Mehrerfordernisse verhandelt, welche man durch die Gebahrung vieler Jahre, u. z. vom Jahre 1881 bis 1885 im Etat des Staats-Eisenbahnbetriebes anwachsen ließ bis zu einem Betrage von 5,220,000 fl. Daß man sich schließlich genöthigt sah, diesen Betrag zu bewilligen, besagt gar nichts für die Entschuldigung oder Rechtfertigung eines solchen Vorgehens, sondern ist nur die Folge der Nothwendigkeit, die hierdurch gestörte Ordnung in diesem Theile des Staatshaushaltes wieder herzustellen, wie es ebensowenig eine Rechtfertigung ist, wenn die ohne jede Bewilligung gemachten Ausgaben nachträglich als sachlich begründet bezeichnet werden. Es besteht doch zweifellos für die Regierung die Pflicht, möglichst alle Erfordernisse rechtzeitig festzustellen und selbe ins Präliminare aufzunehmen. Wenn aber eine unvorhergesehene Ausgabe nothwendig wurde, so war es die weitere Pflicht der Regierung, im Wege der Nachtragscredite rechtzeitig daran anzufachen. Zu solchem Vorgehen führte die eigenthümliche Auffassung in der Staatsbahnverwaltung, die früheren Mehrausgaben durch spätere Mehreinnahmen wieder bedecken zu können, als ob diese Verwaltung außerhalb der Pflicht stünde, genau und alljährlich zu präliminiren und als ob dieses Ressort ein Staat im Staate wäre. Ein weiters auffallender und bedenklicher Umstand, der heute noch unaufgeklärt ist, bleibt der, daß der Bodencreditanstalt bei der Conversion der Salzkammerguts-Prioritäten die Vereinbarung auf englische Währung gewährt wurde, obwohl die Conversion nur in Markwährung erfolgte, wodurch eine Ueberschreitung von 64.649 fl. erfolgt; diese Vereinbarung wurde vom Budgetausschusse in seinem Berichte weder als „nothwendig“ noch als „vortheilhaft“ bezeichnet.

Deutscher Schulverein.

Wien, 31. März. In der Ausschusssitzung vom 29. März wurden die Berichte über die von der Frauenortsgruppe Wien, 4. Bezirk, der beiden Ortsgruppen in Bodenbach, der Ortsgruppe und dem Damen-Comité in Schönlinde abgehaltenen Festlichkeiten zur Kenntniß genommen und den Veranstaltern der Dank votirt. Der Reisebericht des Ausschusmitgliedes Dr. Groß über Budweis, Prachatitz, Kaplitz, Deutsch-Beneschau und Groß-Gallein wird zur Kenntniß genommen und werden im Anschlusse an denselben verschiedene Unterstützungen, insbesondere

„Verzeiht, vieler Herr und Vater, verzeiht auch Ihr, werthe Base, mir und meinem theuren Weibe — denn das ist Eure Tochter jetzt — die irrige und doch wohlgemeinte Täuschung! — Ihr seht in mir Hermann von Stachelhelm, den Waffengenossen Eures eigentlichen Eidams: des Grafen von Altenburg, der Euch bittet, jetzt in Güte zu vernehmen, was sich alles zugetragen und wie er zu der schändlichen List getrieben ward. — Es war in Würzburg, als ich mit dem Euch für Hildegund erlorenen Bräutigam zusammentraf. — Auch ich hatte den gleichen Reiseweg vor mir, denn auch ich kam just aus dem Felde und wollte mich heimwärts begeben auf meine Güter, die — wie Euch ja wohl bekannt — in der Nähe von Landschort sich befinden; leider aber hat ja erbliche Fehde aus Urväterzeit, an der Ihr zu meinem Leide beharrlich festhieltet, stets uns von einander feindlich ferngehalten. — So setzen denn der Altenburg und ich von Würzburg aus den Weg gemeinsam fort — nicht achtend des alten, längst verrosteten Familiengrolles, wozu dem Graf mir anvertraute, daß er Euer auswählter Eidam sei und just auf der Brautfahrt sich befinde, um den Wunsch des eigenen Vaters zu befolgen. — Der unbekanntem Braut schlug sein Herz zwar ohne Abneigung, jedoch

Jaffungslos und kaum eines Gedankens mächtig, saß der Herr von Landschort da, und die allgemeine Bestürzung und Gespensterfurcht ging soweit, daß Niemand auch nur den leisesten Versuch zu machen wagte, den Flüchtling einzuholen.

Wie hätte man wohl auch an Schnelligkeit und Kraft mit einem Geiste concurriren können? Nein! alles war unmöglich und vergebens — die unglückliche Braut des Gespenstes, sie war unrettbar verloren und Jeder durfte froh sein, wenn er selbst mit heiler Haut davon kam. — Der armen Hildegunde war ja doch nicht mehr zu helfen — man konnte höchstens noch für ihre arme Seele beten.

So verging der Tag in bangen, dumpfen Schauern — kaum ein lautes Wort ertönte durch die große Burg — selbst die Klagen wagten sich nicht einmal laut zu äußern. — So verging die Nacht, so nahte sich der nächste Tag mit hellem Sonnenlichte den umdüsterten Gemüthern.

Da — zur Mittagszeit — drang plötzlich die Kunde in das Schloß, daß Gäste sich ihm naheten, und wirklich waren es ein hoher Ritter auf schneeweißem Roß und eine schön geschmückte, verschleierte Dame auf reichgeschirtem Zelter, die jetzt abstiegen, sich in die Burg

in Frauenthal und in Köstlersdorf bewilligt. Weiters wird der Inspectionsbericht des Ausschussmitgliedes, Architekten Dresnandt, über den Schulbau in Freiberg entgegengenommen. An der Holzindustrie-Schule in Gottschee werden einige Verwaltungsangelegenheiten geregelt, die Schulbauangelegenheit in Sauerbrunn weiter gefördert und einige kleinere Unterstützungen gewährt.

Kleine Chronik.

[Die „Deutsche Zeitung.“] Unsere Mittheilungen über die mit diesem Blatte in den letzten Tagen vorgegangene Veränderung werden nun von der Redaction der „D. Ztg.“ vollinhaltlich bestätigt. Dr. Friedjung ist ausgeschieden und Herr Komorzynski, der bisher die wirtschaftliche Rubrik geleitet hat, ist Eigenthümer und gleichzeitig Chefredacteur geworden. Der Redaction steht ein aus Anhängern beider Gruppen der deutsch-nationalen Partei gebildeter „Vertrauensmännerrath“ zur Seite.

[Die Wittwen und Waisen nach den Militärseelsorgern nicht römisch-katholischer Confession.] Bei Verathung des Gesetzes über die Versorgung der Wittwen und Waisen wurde ein Antrag des Abgeordneten Menger angenommen, wonach auch die Wittwen und Waisen der Militärseelsorger gleiche Rechte mit den Wittwen und Waisen der Offiziere, Auditore, Aerzte u. s. w. haben sollen. Es ist dieß nicht nur für die Seelsorger protestantischer und griechisch-orientalischer sondern auch jener der griechisch-katholischen Confession von Wichtigkeit, da auch diese eine Ehe schließen dürfen.

[Der Papst und das Wenzelsreich.] Nun soll auch der Papst erfahren, welche ein neues Reich in Europa entstanden ist, nämlich das der Tschechen. Das wird folgendergestalt in's Werk gesetzt: Zum Jubiläum des Papstes wird auch in Böhmen gesammelt und in der Ausstellung der Liebesgaben wird jene „aus Böhmen“ eine eigene Abtheilung bilden. So zu lesen in dem Berichte über die am letzten Sonntag stattgefundene Generalversammlung des „Katholisch-politischen Vereines für Böhmen“. Der Domcapitular Dr. Borovy, der sich berühmt, daß er jederzeit an der Spitze der tschechischen Bewegung marschirt, steht an der Spitze des Jubiläums-Comités, welches auch in dieser Angelegenheit die Selbstständigkeit des glorreichen Königreiches Böhmen zum Ausdruck bringen und gewiß auch dafür sorgen wird, daß die mährischen und schlesischen Gesandten unter den böhmischen erscheinen, damit die Wenzelskrone in heller „Reichseinheit“ ihrer zugehörigen Provinzen erscheine. Die Deutschen dürfen natürlich mit ihren Gaben dazu beitragen, diese Herrlichkeit zu vermehren und der

ganz ruhig entgegen, was mir selber, der ich feuriger empfinde, ganz unbegreiflich schien und mich lebhaft staunen machte, denn ich konnt' es schier nicht fassen, wie man einer als so hold und tugendsam beschriebenen Braut nicht mit ungeduldiger Sehnsucht in beflügelter Eile entgegenstürmen könne. — Zeitig schon am Tage waren wir von Würzburg aufgebrochen, unser Gefolge etwas zurücklassend, denn wir wollten ungestört mitkommen plaudern und fürchteten nicht die Unsicherheit der Wälder, unserem starken Arm und Jugendmuth vertrauend. — Wir waren aber doch zu sorglos und zu kühn gewesen, denn nicht lange wahrte es, als wir an einer einsamen, dichtverwachsenen Stelle uns plötzlich von einer jener bewaffneten Banden überfallen sahen, die dort auf Reisende lauerten und uns als sehr willkommenen Beute betrachteten.

Trotz tapferer Gegenwehr, mußten wir doch den Angreifern erliegen, die uns bei weitem überlegen waren, und bis unser Gefolge heranlam, hatte Altenburg bereits die tödliche Wunde erhalten, während er mir das Leben rettete.

Die Räuber entflohen, — wir aber brachten den Grafen zurück nach dem nicht weit entfernten Würzburg, wo sich herausstellte, daß mir noch an das Heil der Seele zu denken sei. Kurz vor seinem Tode trug er mir noch dringend auf,

be-rühnte Domcapitular wird schon dafür sorgen, daß auch bei dieser Gelegenheit die „Gleichberechtigung“ gewahrt, d. h. der deutschen Sprache gelegentlich der Adressen, der Aufschriften, bei der Ausstellung u. s. w. ein bescheidenes Plätzchen nach und hinter der tschechischen zugestanden werde. Das all's wird unter der Gönnerschaft des Fürsterzbischofs Graf Schönborn, der Kostig, Thun, Lobkowitz, Palffy, des gesammten höheren böhmischen Clerus, der fast nur mehr tschechische Namen aufweist, sich vollziehen.

[Russische Attentate seit hundertfünfzig Jahren.] Von den Nachkommen Peters des Großen haben nicht weniger als fünf ein gewaltsames Ende genommen: Der Großfürst Alexei Petrowitsch, den der eigene Vater hinrichten ließ, Peter III., der am 17. Juli 1762 von den Händen Alexei Orlovs und des Fürsten Bajatinski fiel, Iwan IV., den seine Wächter Capitän Wlassien und Lieutenant Tschekin am 16. Juli 1764 erstachen, Paul I., dessen Tögen die Schärpe des Fürsten Jaskwil am Morgen des 24. März 1801 ein Ende machte, und Alexander II., der dem siebenten der gegen sein Leben gerichteten Mordversuche erlag. Das Zeitalter der russischen Palastverschwörungen hatte sich um die Wende des Jahrhunderts geschlossen, dasjenige der Straßeneuchelmorde vor nächstens 21 Jahren seinen Anfang genommen. Am 4. April 1866 feuerte der Student Wladimir Karakosow ein Pistol auf Alexander II. ab. Im Juli 1867 unternahm der polnische Handwerksgehilfe Berezowski das bekannte auf den Champs-Élysées verübte Attentat. Am 14. April 1879 schoß der Hochverräter Solowjew auf den russischen Kaiser. Im Herbst desselben Jahres fanden die beiden Versuche statt, den auf der Reise von Livadia nach St. Petersburg begriffenen kaiserlichen Ertrazug in die Luft zu sprengen. Am 17. Februar 1880 wurde der Sprengungsversuch im Winterpalais verübt. Am 13. März 1881 datirt das Verbrechen, das dem Leben des humansten und populärsten Caren des 19. Jahrhunderts ein Ende machte. Am sechsten Jahrestage dieser Schandthat ist die neue Attentatsära eröffnet worden, unter deren Eindruck wir gegenwärtig stehen.

[Säcklinger Trompeten.] Ein Pariser Instrumentenhändler kündete kürzlich in einigen Blättern an, bei ihm könnten Musiker „echte Säcklinger Trompeten“ gegen Baargeld oder auch gegen Ratenzahlungen bekommen. Einige in Paris lebende Deutsche gingen zu dem Händler und fragten ihn möglichst unbefangen, wodurch sich denn die Säcklinger Trompeten vor den anderen auszeichnen. Naiv meinte der Pariser: „Das wissen die Herrn nicht? In Säcklingen ist die berühmteste Trompetenfabrik und sie hat sogar vor vielen Jahren einem deutschen Dichter eine Menge Geld gegeben, damit er in einem Buche für sie Klaffe mache.“

mich unverzüglich nach Landschort zu begeben, um sein Ausbleiben dort zu entschuldigen, und die Ursache darzuthun, die ihn verhinderte, sein Wort zu halten.

Bald nach seiner Zusage gab er den Geist auf. — Ich aber nahm mir — wie es meine Pflicht gebot — nur so viel Zeit, als nöthig war, um Botschaft seinem fern weilenden Vater zu senden und um die Anordnungen für sein Begräbniß zu treffen, in der Weise wie er selber es gewünscht, nämlich: in der Domkirche zu Würzburg, wo schon Verwandte von ihm ruhen, beigelegt zu werden. Dann machte ich mich eilends auf den Weg, um, so schnell mein gutes Roß mich tragen wollte, bei euch zu Landschort am Verlobungstag noch einzutreffen. Unterwegs freilich fing der ganze Auftrag an, mich recht nachdenklich zu machen. Ich sollte jetzt ein Haus betreten, dessen Haupt mir und den Meinen feind, und mit welcher Botschaft noch dazu! Wie würde man den unholden Boten empfangen? Mußte er sich nicht jetzt doppelt verhaßt machen, der nur als Unglücksrabe das frohe Fest, das gerüstete Gastmahl zu stören kam? — Doch mein Wort war einmal gegeben, und ich mußte es dem Todten halten — das stand natürlich fest und schließlich siegte auch mein lebensfroher Geist und der Eindruck, den der Ruf von der

[Für einen guten Biß mit Gefängnißhaft bestraft zu werden,] das ist „raide“, wie der Pariser sagt. Dem Limonadier Stolz ist das aber passiert. Er promenirte am Donnerstag auf dem Rennplatz von St. Owen umher und klapperte mit dem Gelde in der Hand, so daß ihn die Polizeiagenten pflichtschuldig als Boockmacher erkannten und in Folge dessen nach den neuen Bestimmungen arreirten. Die Menge schrie, als sie Mr. Stolz in der liebenswürdigen Umrahmung von zwei Jüngern der heiligen Hermantad einherschreiten sah: „Ah, da bringen sie den Mörder der Rue de Montaigne!“ — „Dummköpfe!“ entgegnete höhnisch unser Limonadier, „wenn ich der Mörder der Regnault wäre, würde die Polizei mich doch nie gekriegt haben.“ — Und dafür acht Tage Gefängniß!

[Vom Portwein.] Aus der englischen Correspondenz ist in die deutsche Presse die Nachricht übergegangen, daß Dille einen ihm durch Erbschaft zugefallenen Keller mit 7200 Flaschen alten Portweins versteigern läßt. Die am Alter hängende britische Aristokratie wird ihm das schwerer verzeihen, als den Ehebruch mit Lady Crawford. Wirklich alten eblen Portwein trinken nur die Kellermester in den großen Häusern Englands, behauptet einmal „Punch“ und ließ den Bottler des Lords bei der verdächtigen Prüfung eines solchen sagen: „Ah, was gäbe mein Herr darum, wenn er einen ähnlichen Wein bekäme.“ Der alte Weinbändler Shaw erzählt in seinem Buche „Wine, the Vine and the cellar:“ „Die Geschichte des Portweins steht in innigem Zusammenhange mit derjenigen der Cultur und der Sitten in Großbritannien. Als er jüngst eingeführt und Mode geworden war, trank er sich leicht, mild und angenehm. So war auch das Leben im Allgemeinen, nicht so geistig durchseht und abstringirend wie in der Gegenwart. Freilich war es auch nicht so fein gemessen. Wenn ein halbes Duzend Freunde zusammen kamen, so ging es unter einem Duzend Flaschen Portwein gewiß nicht ab, und waren es ausgepöchte Junggesellen, so setzten sie noch einige Gläser Brandy and Water, lesteres oft im verschwindenden Verhältniß zugemischt, darauf. In der guten Gesellschaft vom ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gehörte der Ruhm, ein „Six bottles man“ zu sein, zu den Prerogativen der Aristokratie; man mußte als ein solcher seine sechs Flaschen Portwein auf einem Sitz leeren können, ohne sonderlich davon gerührt zu werden.“

[Auf was die Nihilisten kommen.] Einem Petersburger Privatbriefe entnimmt ein Wiener Blatt folgende Stelle: „... Es geht hier das Gerücht, daß in nächster Zeit das Tragen von Cylinderhüten verboten werden soll. Als Grund wird angegeben, die Polizei habe erfahren, daß die Nihilisten künftig ihre Mordwerkzeuge, Bomben u. in den Cylinderhüten verbergen wollen. Mittels einer Vorrichtung im Hute würde die Bombe festgehalten werden. Weiters gäbe es einen Mechanismus, der es ermöglichen würde, beim Lüften des Hutes zum

holden Schönheit und Frauenwürde des Fräuleins von Landschort auf mich gemacht. — So beschloß ich denn, es frisch und wohlgenuth zu wagen; war ich doch noch nie einem Abenteuer, sei's ein lustiges oder ernstes, aus dem Wege gegangen! Was nun weiter folgte, ist Euch, lieber Herr und Vater, ja zum größten Theil bekannt! — Ihr empfangt mir so lebendiger Herzlichkeit, und höflicher Begrüßung denn längst und sehnsüchtig erwarteten Sidam, für welchen ihr mich hieltet daß ich, — von den Ereignissen, dem schnellen, andauernden Mitt ermüdet, in trauriger, gedrückter Stimmung durch das jähe Ende meines Freundes und Waffengenossen, verlegen auch durch meine eigene, widerwillen mir aufgezwungene Stellung Euch gegenüber, als Feind und Unglücksbote, mich so verlegen fühlte, wie noch nie in meinem Leben. — Dann aber lähmte der erste Anblick Eurer holden Tochter mir vol-leuds die sonst doch nicht so ungewandte Zunge. — Mein ganzes Herz flog ihr sofort entgegen, und trotz die holde Augensprache nicht — so hatte auch in ihrem Herzen eine Stimme laut für mich gesprochen, den sie für den erkorenen Verlobten hielt. — Noch eh' ich wieder zu mir kam, befand ich mich an festlicher Tafel, zur Seite der schönsten Braut der Welt. — Wie hätte ich da wohl noch an irgend etwas anderes

Zweck des Grüßens durch einen Druck auf eine unter dem Hutbunde verborgene Feder das versteckte Geheiß nach einer bestimmten Richtung herauszuschleudern.

[M o d e.] Unter den Neuheiten für Gesellschaftsroben sind einige sehr schöne gestreifte Materialien, von denen wir unseren Leserinnen zunächst berichten möchten. Da ist zuerst ein sehr starkes weißes Atlasgewebe, von dem sich farbige Streifen in Moiré abheben. Diese Streifen, etwa 7 Ctm. breit, sind auf beiden Seiten ausgebohrt, und zwar erscheint die Ecke der Bogen wie mit einem stärkeren fortlaufenden Faden eingerändert, so daß die Wirkung erzielt wird, als sei ein farbiger Moiréstreif nur auf den Atlasgrund aufgelegt. Die Streifen sind in allen modernen, hellen Farben, so daß sich eine große Auswahl bietet. Der gestreifte Stoff wird meist nur zu Schleiern und Tailles verwendet, während die Unterkleider aus einfarbigem Stoff gearbeitet werden, entweder in Weiß oder zur Farbe der Streifen passend. In derselben Farbe sind dann auch die Blumen- und Federornamente gehalten. — Ein ähnliches Material ist einfarbig in dunklen Tönen erschienen, nur ist hier die Ordnung der Gewebe umgekehrt, d. h. der Grundstoff ist Moiré, von diesem heben sich gleichfarbige Atlasstreifen ab, die auf den Ecken mit feinen Pikotrosen eingerändert sind, so daß hier die Täuschung noch größer ist. In Schwarz, Prüne, Marineblau, Ruffischgrün und Dunkelroth ist dieser Stoff sehr schön für ältere Damen, und wird vielfach mit schwarzen Spitzen und farbigem Jet garnirt. Die neuesten Modelle für die Frühjahrssträpentoilette zeigen bis jetzt noch wenig Ueberraschendes. Jedenfalls wird die lange Rebingote oder Polonaise weiter herrschen. Für Morgenröcke ist eine Anzahl hübscher Neuheiten erschienen. Vorzugsweise Erwähnung verdient ein feiner einfarbiger Planel mit contrastirenden Punkten von der Größe eines Markstückes. Sehr hübsch ist zum Beispiel ein weißer Prinzrock mit dunkelblauen Flecken. Vorn ist in den Rock ein breites Plastron aus gepustem dunkelblauen Surrah eingeseht, die Planelärmel hängen lang und offen herab, während ein gepusteter Surrahärmel mit Bändchen den Arm bedeckt. Eine breite blaue Bindecharpe umgibt die Taille. Auf dem Gebiete der Strümpfe ist gleichfalls einiges Neue erschienen. An Gesellschaftsstrümpfen ist vorn auf dem Fußblatt und hinauf bis auf das Bein eine schmale Blumenguirlande gestickt, die den Strumpf in zwei Hälften theilt, wodurch der Fuß entschieden schmaler erscheint. Für Hüte ist ein beliebtes Decorationsmaterial die Crêpe lisse-Stickerie die in beliebigen Farben auf jedem Grundton ausgeführt wird. Man trägt Capotehüte etwas größer als im vorigen Jahre und mit allerlei phantastischen Rand- und Krempenformen, die jedoch wenig zur Geltung kommen, da die ganze Front der Hüte ja ausnahmslos durch Garnierungen verdeckt wird. Die Hutkörper bestehen vielfach aus durchbrochen gearbeiteten Strohtreffen und Formen, die sämmtlich ein farbiges Futter erfordern. Blumen, Federbouques

denken können, soviel Liebreiz und holder Anmuth gegenüber, die mich mehr und mehr entzückte? — So überließ ich mich denn willenlos dem süßen Traum, der mich umfangen hielt, bis die vorgerückte Zeit mich endlich an die Wirklichkeit gemahnte. — Was nun thun? — Ich beschloß, der schönen Hildegund allein mich zu entdecken, denn bei Euch, gestrenger Herr Ritter, geneigtes Ohr für das Werben eines von Starkhelm zu finden, durfte ich ja doch nicht hoffen. — Und die Augensprache hatte nicht getäuscht! Hildegundes Herz hatte ich gewonnen, wie sie sogleich das meine, und — wollt Ihr's uns so sehr verargen, daß wir nun die gespensterhafte Sage mit schnell bereiter List benützten, die Ihr just an jenem Abend den gespannten Gästen aufsticht? — Im Einverständnis mit Hildegund ward nun der gefasste Plan lech ausgeführt; — ich führte sie sodann zu meiner Mutter auf unser nahe gelegenes Schloß, und diese — froh, den alten, längst verjährten Zwist so beendigt zu sehen — gab ihren mütterlichen Segen, dem Ihr gewiß mir und meinem angehaarten Weibe jetzt auch den heißersehnten väterlichen hinzuzufügen werdet! —

Als Hermann von Starkhelm seine Erzählung beendigt hatte, stritten sich erst allerlei Empfindungen in der Brust des alten Herrn

und die Crepe lisse- und Point de gaze-Stickerien bilden den Auszug. Alle Kopftehüte haben Binde-Charpes aus Band, Crepe lisse oder Spitzen. Die Garnituren sind ziemlich hoch. Dasselbe gilt von den runden Hüten, deren Köpfe noch gewaltig aufstehen. Sie haben zum Theil sehr abstehende breite Ränder, deren eine Spitze meist noch unförmiger ist als die andere. Daneben ist eine Menge neuer Tüll-, Spitzen und Stoffmodells erschienen. Farbige Schnurrenhütchen aus Crepe de Chine mit vollen Blumenkranzgarnirungen rings um den ganzen Hutrand sind gleichfalls neu und allerliebste. Auch farbige Tüllhüte mit vollen Bändschleifen sollen viel getragen werden. Zu diesen Hüten passend trägt man denn auch die Bändschleife um den Hals und das kleine mit buntseidenen Spitzen umrandete Taschentuch genau nuancirt. Schleier werden fast gar nicht mehr getragen, was man davon noch sieht, ist so fein, daß es kaum einem Hauche gleicht. Für ganz junge Damen macht man auf die Strohhüte eine Garnirung aus zwei contrastirenden Bändschleifen, indem man die Bänder so aufeinanderlegt, daß von der contrastirenden Farbe überall ein schmales Rändchen hervorlugt, so z. B. Schwarz und ponceauroth, dunkelblau und violett etc. Die Ränder sind dazu mit Sammet der einen Farbe eingefast, der mit seinem Berstoß der anderen Farbe umrandert ist.

[D e r H a n d k u ß] ist eine uralte Sitte. „Die Schmeichler“, sagt schon Salomo, „werden nicht müde, ihren Gönnern die Hand zu küssen.“ Wenn man in der Urzeit den Gestirnen seinen demüthigen Gruß bezeugen wollte, so geschah dies, indem man sich selber die Hand küßte. Bei der Anbetung der Götter hielten die Indianer stets zugleich die Hand an den Mund. Wenn die wohlhabenden Griechen den Göttern kostbare Opfer darbrachten, so bestand das Surrogat derselben bei den Unbemittelten oder ganz Armen darin, daß sie den Götzen und sich selbst, nach oben gerichtet, die Hand küßten und dem Horizonte gleichsam Küsse zuwarfen. Derselbe Gebrauch ging auf die Römer über, bei denen das Handküssen der Statuen eine Art von Gesetz war. Als es einst von Einem, der vor einer Bildsäule vorüberging, versäumt wurde, verfolgte man ihn als Gottesläugner. In Rom war überhaupt das Handküssen sehr üblich, jedoch nur von Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten. Einen sonderbaren Anblick muß es gegeben haben, als dem Kato bei der Niederlegung seines Oberbefehls alle Soldaten die Hand küßten. Die Kaiser sahen sehr darauf, daß ihnen die Großen die Hand küßten; es war dies ein Hauptakt der Etikette. Die von niedrigem Range hatten nicht das Recht des unmittelbaren Handkusses. Auf die Knie gebückt berührten sie mit der rechten Hand den Saum des kaiserlichen Kleides und führten dann die Hand an den Mund. Die übrige Umgebung des Herrschers warf ihm, wie den Göttern, von Ferne ihre Handküsse zu.

[V o n e i n e r n e u e s t e n E n t d e c k u n g a u f p s y c h o l o g i s c h e m G e b i e t e,] welche —

von Landschort, — endlich trug aber doch die Liebe zu seiner Tochter den Sieg davon, und als der Eidam bittend seine Hand ergriff und Hildegund ihm, um Verzeihung flehend, um den Hals fiel, vermochte er nicht zu widerstehen. — Er ertheilte dem neuermählten Paare seinen väterlichen Segen, und ein gar fröhlich Mahl — wenn auch diesmal ohne Gäste — vereinte die glückliche, kleine Gesellschaft an wohlbesetzter Tafel, um da bald Angst und Hader zu vergessen. Nur die würdige Base Irmgart schmolte und grollte erst wohl noch ein wenig, endlich aber machte auch sie gute Miene zum bösen Spiel, und betrachtete den erst so gefürchteten Bräutigam aus dem Grabe, der sich jetzt als ein heiterer, lebensfroher Jüngling von schöner, einnehmender Gestalt präsentirte, nicht ohne Wohlgefallen. Auch der alte Burgherr wurde in jedem Augenblicke zufriedener mit dem erst so unheimlichen Eidam, welcher außerdem den nicht geringen Vorzug hatte, ein beträchtliches Vermögen und ein Schloß ganz in der Nähe zu besitzen, und als der alte Herr das erste Duzend Becher ausgezecht, da trank er nicht nur im Geiste Versöhnung mit allen seinen Feinden, sondern er trank in seines Herzens Freude auch fogar ganz laut und ohne Scheu auf das specielle Wohl des Geistes als Bräutigam!

natürlich! — in Amerika gemacht worden, u. s. angeblich von Professor Dr. Fibber in Boston, nimmt merkwürdiger Weise die „Tägl. Rundschau“ in vollem Ernste Notiz. Nach diesem Blatte berichtet Dr. Fibber über seine Entdeckung wie folgt: Mein Sohn, eben sechs Jahr alt, litt seit einigen Wochen an einer bei Kindern selten auftretenden Schlaflosigkeit, von welcher ich ihn durch leichte mesmerisirende Bestreichungen Linderung zu verschaffen suchte. Solches geschah ebenfalls am Abend des 2. März: mein Sohn legte sich gegen 8 Uhr zur Ruhe, ich setzte mich wie gewöhnlich an sein Bettchen, und da ich ihn etwas aufgeregter als sonst fand, rückte ich meinen Arbeitstisch vor dasselbe, beschattete die Lampe und strich dann mit der Hand in der gewöhnlichen Weise über seine Augen und seine kleine Stirn, und er schlief auch nach etwa 3 1/2 Minuten ein. Ich nahm meine Arbeit wieder vor: die Uebersetzung eines deutschen Werkes, und strich nur von Zeit zu Zeit über die blonden Haare und die Stirn des kleinen Schlafenden. Das Kind schlief ruhig während der ganzen Nacht, erwachte auch ganz frisch am nächsten Morgen und erheiterte beim Morgenthee mich und meine Frau durch seine lebhaften Fragen und Bemerkungen. Plötzlich fragte er mich: „Papa, warum schleuderte Francis Bacon seine Invektive gegen die Scholastiker?“ — „Was?“ fragte ich und fuhr vom Stuhle auf. — Nun fuhr Sechsjahr fort: „Hört man seine Worte, so ist das Heil der Philosophie lediglich in der Abkehr von der Schule und ihren griechischen Meistern, Plato und Aristoteles, zu finden.“ Meine Frau war ebenfalls aufgestanden. — „Hat das arme Kind den Verstand verloren,“ rief sie. Ich beruhigte sie, sobald ich meiner eigenen Verwunderung Herr geworden war. „Laß mich,“ sagte ich, und holte das Heft, in dem ich am Abend vorher geschrieben, lies hier — es sind dieselben Worte meiner Uebersetzung aus einem der philosophischen Aufsätze, die Euard Zeller zu seinem 50jährigen Doctor-Jubiläum gewidmet sind: hier ist die Stelle (S. 89) in dem schönen Aufsätze Freudenthal's „Spinoza und die Scholastik.“ — Ich gab meiner Frau das Heft und fragte den Kleinen wieder: „Nu, und was weißt Du denn sonst davon?“ — „Allerlei, Papa,“ erwiderte er, „den Begriff der Seele, die Lehre vom Gedächtniß, vom Athmungsprozeß, wie Bacon sie von den Scholastikern entnommen, auch, daß die Bewegung eine Art der Wärme —“, hier stockte er. Ich schlug das Heft zu. Ich war mir jetzt bewußt und klar, daß ich, während ich jene Stellen des Buches durchlas, um sie mir übersezt im Kopf vor dem Niederschreiben zurechtzulegen, den Kopf des Kleinen berührte: damit und in dem hypnotischen Schlafe, in welchem er sich befand, müssen diese Sätze der Seite 89 des Werkes seelisch auf ihn übertragen worden sein. Ich will gestehen, fährt Professor Dr. Fibber in seinem Schreiben fort, ich setzte die Beobachtungen fort, nur noch zweimal, doch mit gleichem Erfolg, worüber ich eingehend berichten werde; das zweite Mal mit einem griechischen Ausspruch des Aristoteles und einem Zitat aus Bacon's „Novum organum.“ Auch diese dem Kinde ganz fremden und natürlich ganz unbekanntem Worte wurden von demselben vollkommen wiedergegeben. Es folgt also hieraus, daß mit weiterer Ausbildung dessen was hier vorliegt, Schülern, Lernenden aller Wissenschaften, Studenten, Kindern überhaupt die Mühe des Erlernens, des sogenannten Auswendiglernens gänzlich genommen werden kann. Wie besonders die Kleinen in ihrer Unschuld sich die Bücher unter's Kopfkissen legen und meinen, es ziehe so der Inhalt mit den Träumen ein in das Gehirn, in den Kopf, so lassen sich jetzt die schwersten Lektionen durch einfach mesmerisirendes Bestreichen von hypnotisch Bevorzugten mittheilen, während natürlich die Letzteren die Lektionen zugleich mit dem „Bestreichen“ ableien. — Die bedeutendste Universität Amerikas, „Harvard College,“ interessirt sich auf das Allerheftigste für die Auseinanderlegungen des Bostoner Professors.

[E i n r e i c h e r — S t i e f e l p u s e n.] Wer einmal nach Denver (Colorado) verschlagen wird, versäumt nicht, bei Pat Higgins seine — Stiefel putzen zu lassen. Pat Higgins ist eine Figur, wie sie nur in der Union möglich ist. Der Mann hat sich durch sein Geschäft schon ein Vermögen von 100,000 Dollars erworben und pugt noch immer Stiefel, nur daß er jetzt mit vielen „Gehilfen“ arbeitet und daß er seine Töchter in der renomirtesten Pension

Locales und Provinciales.

Cilli, 6. April 1887.

[Personalnachrichten.] Der Notariats-Candidat Hans Nedved in Graz wurde zum Notar in Eberstein (Kärnten) ernannt. Dem Telegraphen-Nebenstationsführer Johann Mattusch in Radkersburg ist in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz verliehen worden.

[Gottesdienst.] Am Montag den 11. April wird in der hiesigen evangelischen Kirche das Osterfest mit Communion gefeiert.

[Ein Wahlsieg!] Die deutschfreundliche Bauernpartei hat bei den Gemeinderathswahlen in Bischofsdorf, welche bekanntlich vorher zu Gunsten der Pevakenpartei ausgefallen waren, in allen drei Wahlkörpern einen glänzenden Sieg errungen. Am zweiten Wahltage waren Agitatoren aus der Sernee'schen Kanzlei entsendet worden, um die Niederlage des ersten Tages wett zu machen, doch es half auch dieses Mittel ebensowenig als die Anwesenheit Micha Bošnjak! Die wackeren fortschrittlichen Bauern hielten sich ausgezeichnet. Das Erscheinen der Agitatoren erregte das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung. Wir veröffentlichen über die Wahl Näheres in einer Correspondenz aus der Umgebung Cillis. Den wackeren deutschfreundlichen Bauern unseren herzlichsten Glückwunsch!

[Bezirksvertretung Gonobitz.] Letzten Montag fand die Neuwahl der Bezirksvertretung Gonobitz in der Gruppe des Großgrundbesitzes statt, und der Ausfall derselben hat den Deutschen die Majorität gesichert, trotzdem die Landgemeinden für verloren zu halten sind. Es wurden, wie uns geschrieben wird, gewählt die Herren: Johann Walland, Johann Stanzler, Josef Pucnik, Gustav Bukoschegg, Dr. Rudolf Lautner, Franz Kuneisen, Ludwig Müller, Franz Koflak und Anton Jaklin. Bei der gestern stattgehabten Wahl aus der Gruppe „Marktgemeinde Gonobitz“ wurden gewählt die Herren: Karl Kummer, Michael Kolaric, Wilhelm Breisinger, Dr. Michael Lederer, Johann Wessenschegg, Josef Reist, Georg Mischag, Gottfried Hasenbüchl und Johann Schlepitz.

[Die Section Cilli des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines] hielt vorgestern Abends im Löwen-Gasthof eine Monatsversammlung ab. Den Vorsitz führte Herr Luz, der nach einer kurzen Begrüßungsansprache und nach Mittheilung einiger Angelegenheiten von geringer Wichtigkeit die Einläufe zur Besprechung brachte. Unter denselben befindet sich eine Zuschrift der Südbahn, in welcher das Ausinnen der Section, daß das Geltungsgebiet der dem Vereine bewilligten Fahrpreismäßigungen nach dem Süden ausgebeht werde, abgelehnt wird. Der Centralauschuß sendet unter Abzug der Mitglieder-Beiträge der Section den zugesagten Betrag von 300 fl. ein, und beantwortet das Ansuchen der Section um Bewilligung von weiteren 200 fl. zur Ausstattung der Ofressel- und der Koroschiza-Hütte dahin, daß die Angelegenheit auf die Tagesordnung der in diesem Jahre in Linz stattfindenden General-Versammlung gesetzt wird. Diesbezüglich werden Anträge der Herren Dr. Glantschnigg und Sonnenberg angenommen, welche dahin gehen, erstlich, daß die Section ihre Wünsche auf Unterstützung seitens des Central-Auschußes vorläufig auf das bereits gestellte Ansuchen beschränken möge, und zweitens, daß der Sectionsauschuß beauftragt werde, an den Centralauschuß die Anfrage zu richten, ob von dem Letzteren die Befürwortung des Besuches unserer Section zu gewärtigen sei oder nicht. Das Ersuchen der Redaction eines Wiener Blattes um Zusendung von Berichten über die Thätigkeit der Section wird abgelehnt und außerdem werden noch mehrere Zuschriften der Verlagssfirma Lehner & Comp. in Wien erledigt. Hierauf folgt ein sehr instructiver Vortrag des Herrn Dr. Stepischnegg über eine Besteigung des Sidelhorn's in der südlichen Gruppe des Berner Oberlandes. Der Vortragende setzt

mit seiner lebhaften Schilderung, die er durch Vorweisung von Karten, Plänen und photographischen Aufnahmen noch anschaulicher macht, das Auditorium mitten in die großartige Alpenwelt der südlichen Schweiz, indem er es einen nicht übermäßig schwierigen Berg hinaufführt, von dessen Spitze man einen herrlichen Rundblick genießt, und die gewaltigsten Riesen der Schweiz, das Weißhorn, das Faulhorn, das Finsterarhorn u. s. w. von Angesicht zu Angesicht kennen lernt. Nachdem Herr Dr. Stepischnegg seinen Vortrag geendet hatte, stattete ihm der Vorsitzende den Dank der Versammlung ab. Herr Sonnenberg stellte hierauf den Antrag, der Sectionsauschuß möge im Laufe des Monats Mai für die Mitglieder der Section und ihre Angehörigen einen Ausflug nach dem Kumberg bei Steinbrück veranstalten und die Section Laibach zur Theilnahme einladen. Dieser Antrag wird mit dem Zusatzantrage des Herrn Dr. Glantschnigg, der Ausflug sei in der Weise zu arrangieren, daß der Aufstieg Abends erfolge und demnach auf der Höhe genachtet werde, angenommen. Zum Schlusse stellt Herr Sonnenberg den Antrag, es sei dem Obmanne der Section, Herrn Luz, für die höchst gelungene und mit pecuniären Opfern verbunden gewesene Veranstaltung des am 26. Februar stattgehabten alpinen Unterhaltungsabends der Dank der Section durch Erheben von den Sigen abzustatten. Der Antrag findet allgemeine Zustimmung und die Versammlung leistet der Aufforderung Folge.

[Armenwesen.] In der am Sonntag stattgehabten Sitzung des Cillier Armenrathes trat Herr Skolaut, wie uns berichtet wird, für die Renovirung des zu Leichenbegängnissen III. Classe benützten Leichenwagens, sowie überhaupt für eine würdige Bestattung der verstorbenen Armen und Pfründner ein. Es bleibt abzuwarten, ob diese Action von Erfolg sein wird.

[Von einem schweren Unfalle] Ist vorgestern die Gattin eines Großgrundbesitzers aus St. Peter betroffen worden, welche am Vormittage zu Wagen unsere Stadt verließ, um nach Hause zurückzukehren. Am Exercierplatze vorüberfahrend, scheuten die Pferde vor den exercierenden Truppen, der Wagen wurde umgeworfen, und die Dame erlitt, wie uns berichtet wird, einen Bruch des Fußgelenkes. An eine Fortsetzung der Fahrt war natürlich nicht zu denken.

[Vorsicht!] Freunde eines guten Tropfens lieben bekanntlich nichts weniger als den Anblick einer leeren Flasche, und wenn die Aussicht, daß sie alsbald vom Neuen gefüllt werde, nicht vorhanden ist, dann zumal erfährt sie mitunter eine geradezu schöne Behandlung. Am schlimmsten ergeht es ohne Zweifel denjenigen von ihnen, welche unter der nervösen Gilde des reisenden Publicums und auf langwieriger Eisenbahnfahrt ihren Beruf zu erfüllen haben. Sobald so eine arme Flasche das letzte Tröpfchen von sich gegeben, fliegt sie auch schon zum Coupéfenster hinaus, und sie mag vom Glücke reden, wenn sie auf weichen Kissen fällt, statt mit der durch die Fahrgeschwindigkeit erhöhten Wucht des Wurfs an einen Stein zu prallen und in tausend Splitter zu zerfallen. Wir fühlen uns nun keineswegs berufen, für leere Flaschen eine Lanze zu brechen, aber wir möchten zur Vorsicht mahnen, und was uns hiezu veranlaßt, ist ein schwerer Unfall, der sich letzten Sonntag auf der Strecke Cilli-Lüfter ereignet hat. Steht da am Nachmittage um 4 Uhr der Ablöswächter Eduard Stašički vor dem Wächterhäuschen Nr. 522, das Signalfähnchen in der Hand und ohne jedes Arg. Die Locomotive des Eilzuges pufet und faust vorüber, die Waggons eilen ihr in schlotterndem Laufe nach, wie eine Walburgisnacht-Decoration raft es an dem einsamen Bahnwächter vorbei. Die wenigen Secunden genügen aber, um ihm Verderben zu bringen, denn ehe er noch seinen Posten wieder verlassen kann, kommt es an seinen Kopf geflogen, in Scherben zersplitternd und sein Gesicht vielfach zerschneidend, — eine leere Flasche! Der Aermste ist schwer verletzt, sein Antlitz ist über und über mit Wunden bedeckt, es fehlte nicht viel, so verlor er auch ein Auge. Wer den Unfall verschuldet, ist natürlich nicht bekannt und läßt sich auch

den Chicago erziehen läßt. Seine Carrière begann er in New-York; an der Ecke von Broadway und der Annenstraße hatte er seinen Standplatz. Als der Bürgerkrieg ausbrach, gab er das Geschäft auf und nahm zwei Jahre lang Dienste in der Bundesmarine; als der Krieg zu Ende war, wurde er wieder Stiefelpuher, aber er zog dem Besten zu. So kam er zu den schwarzen Bergen, mietete sich eine leihweise Holzhütte und hing ein Schild heraus: „Hier werden Stiefeln gepuht“. Wenn die Minenarbeiter in die Stadt kamen, so gingen sie erst, um sich rasiren zu lassen, zum Barbier, dann, um sich die Stiefel puhen zu lassen, zu Pat Higgins. Für jedes blankgewischte Paar Stiefel erhielt er 25 Cents in Goldstaub, 25 Cents oder noch mehr; denn die „Miner“ nahmen es mit dem Gewichte nicht so genau, und er verdiente Tag für Tag 10 — 20 Dollars. Als bald cultivirte er einen neuen Geschäftszweig; er ließ sich aus New-York illustrierte Zeitschriften schicken und nahm für jedes Exemplar 25 Cents und auch wohl einen Dollar. Das Geschäft ging ausgezeichnet, bis die alsbald aufgetauchte Concurrrenz es ihm verleidete. Kurz entschlossen setzte er seinen Stab weiter und ließ sich in Denver nieder, immer wieder Stiefel wischend. New-Yorker Firmen, welche mit Bürsten und Wische handeln, waren nicht wenig verdutzt, wenn ihnen von da her unsauber geschriebene Aufträge auf Lieferungen von vielen hundert Dollars zugingen.

[Der Irländer am Postschalter.] „Hören Sie, Herr Postmeister,“ sagte ein eingeborener Irländer, indem er an das Fenster eines nordamerikanischen Postbureaus pochte, „ist vielleicht ein Brief für mich da?“ — „Wer sind Sie denn, mein Herr?“ — „Wer ich bin? Ich bin ich. Wer soll ich sonst sein?“ — „Aber wie ist ihr Name?“ — „Wozu brauchen Sie denn meinen Namen zu wissen? Steht denn der nicht auf dem Briefe?“ — „Aber wie soll ich denn den Brief finden, wenn ich den Namen nicht weiß?“ — „Nun gut denn, mein Name ist Sat Byrne, wenn Sie es durchaus wissen müssen.“ — „Dann thut es mir leid, für Sat Byrne ist kein Brief da.“ — „Giebt es noch ein anderen Weg, zu Ihnen zu gelangen, als durch dieses Fenster?“ — „Rein.“ — „Nun, das ist Ihr Glück, sonst wollt' ich Sie Manieren lehren. Wie können Sie einen Gentleman auf solche unerschämte Weise ausfragen? Uebrigens dürfen Sie nicht etwa glauben, daß ich so dumm gewesen wäre, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ich heiße gar nicht Sat Byrne.“

[Schneider-Coullance.] Erster Schneider: „Sehen Sie, lieber Colleague, bei mir ist es Principalsache, einer vornehmen Kundschaft niemals die Rechnung zu geben.“ — Zweiter Schneider: „Ja, aber was machen Sie denn schließlich, wenn Ihnen die vornehme Kundschaft die Rechnung nicht von selbst bezahlt?“ — Erster Schneider: „Das mache ich so: Zuerst warte ich sechs Monate. Hat innerhalb dieses Zeitraumes die Kundschaft nicht bezahlt, so ist mir das der Beweis, daß sie nicht vornehm ist, und Kundschaften, die nicht vornehm sind, lasse ich immer — pfänden!“

[Die Zahl Dreizehn.] Er: „Jetzt, da ich Ihr Jawort habe, reizende Clairebelle, erlauben Sie mir eine Frage: Sind Sie abergläubisch?“ — Sie: „Abergläubisch, — warum interessiert Sie das, Jule?“ — Er: „Das kann ich Ihnen erst sagen, wenn Sie meine Frage beantwortet haben werden.“ — Sie: „Nun denn, ich bin nicht im Mindesten abergläubisch.“ — Er (freudig erregt): „So kann ich Ihnen denn ruhig mittheilen, — Sie sind meine dreizehnte Braut!“ —

[In der Leihbibliothek.] Junge Dame: „Bitte, geben Sie mir die „Drei Musketiere!““ — Verkäufer: „Bedaure, sind nicht vorrätig!“ — Junge Dame: „Wie schade! Kann ich vielleicht über Sonntag wenigstens Einen bekommen?“

[Gespensterversucht.] „Du, Lorenz, gehst, als ich vom Wirthshause heimging, da lief ein Gespenst neben mir her.“ — „Wie sah es denn aus, Christian?“ — „Fast wie ein Esel.“ — „Christian, Du hast ein Häuschchen gehabt und keinen eigenen Schatten gesehen.“

[Vor Gericht.] Präsident: „Sagen Sie mir, Herr Zeuge, wer war denn dabei, als der Angeklagte auf sie einbrang?“ — Zeuge (verlegen): „Ja, Herr Präsident!“

nicht ermitteln. Vielleicht kommen ihm diese Zeilen zu Gesicht, und dann weiß er ja selbst, was er zu thun hat. Ihm und allen andern Feinden leerer Flaschen aber noch einmal die Mahnung, die wir an die Spitze dieser Zeilen geschrieben: Vorsicht!

[Affentirung.] Man schreibt uns aus Sonobitz unterm Gestrigen: Am 2., 4. und 5. d. M. fand hier die Affentirung statt, und es wurden von circa 500 erschienenen Stellungspflichtigen 45 Mann zum Kriegsdienste tauglich befunden.

[Wie uns aus Steinbrück gemeldet wird], hat Herr Juwančić, Bürgermeister in Ratschach, das ehemals Sartoriische Wohnhaus von der croatischen Escompte-Bank angekauft. Das Gebäude eignet sich sowohl zur Unterbringung eines Geschäftes als auch für Beamtenwohnungen, nur dürfte es gerathen sein, die slovenische Aufschrift, welche in höchst überflüssiger Weise am Hause prangt, vorher schön sauber verschwinden zu lassen. Hoffentlich wird dieselbe mit 1. Mai den Vorbeifahrenden nicht mehr sichtbar sein.

[Ueber einen Act seltener Rohheit] wird aus Laibach berichtet: In der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. zwischen ein und zwei Uhr wurden in der Wohnung des deutschen Professors Redwed die Fenster eingeschlagen und zwar wurden die Steine mit solcher Macht geschleudert, daß die Glasplitter die Wiege eines ein halbes Jahr alten Kindes und das Bett eines achtjährigen Knaben vollkommen bedeckten. Beide Kinder waren in größter Gefahr, da der eine der geschleuderten Steine fast $\frac{3}{4}$ Kilo schwer war; die beiden anderen kleineren trafen sogar den Knaben, zum Glück aber wurde die Wucht des Wurfs durch die Bettdecke gemildert, obgleich trotzdem Spuren sichtbar blieben.

[Raufexcess.] In dem Steinbruche zu Schibeneg bei St. Georgen geriethen die Arbeiter des Steinbruches Jakob Kopriuz und Anton Krainz einer Geldforderung wegen in Streit, in dessen Verlauf Krainz dem Kopriuz mit einem Holzprügel einen Stoß auf die Brust versetzte, so daß Kopriuz mehrere Meter tief in einen Abgrund stürzte und sich den Oberschenkel brach.

[Entsprungen.] Der gefährliche Sträfling Michael Wischner ist am 1. d. M. aus dem Arreste des Bezirksgerichtes Windischgraz entsprungen.

[Raub.] Am 17. März wurde der Tagelöhner Anton Skoff von Sirkniß, als er in der Nacht in etwas benebeltem Zustande vom Jager'schen Gasthause in Wachsenberg nachhause ging, von dem Tagelöhner Josef Terenz erst geprügelt und dann, als er auf dem Boden lag, seiner Baarschaft, und einer silbernen Uhr sammt Kette beraubt. Der Räuber wurde tags darauf im Jager'schen Hause verhaftet.

[Verbrannt.] Die Keuschlerin Maria Suga in Dolena ließ jüngst ihre zwei Kinder in der abgesehenen Keusche zurück. Während der Abwesenheit der Mutter kam Feuer zum Ausbruch und die armen Kleinen fanden in den Flammen den Tod.

[Todtschlag.] Der Besitzersohn Simon Kobar in Untergortichen wurde bei einer Rauferei von dem Besitzersohn Josef Schramel aus Gorichen mit einem Prügel erschlagen.

Theater, Kunst, Literatur.

Gillier Stadttheater.

Letzten Sonntag war großer Kehraus. Die Osterwoche ist ja seit jeher dazu anzusetzen, die Theaterfaison abzuthun und die Mimen in alle Winde zu zerstreuen, und es ist ein altes Herkommen, am Palmsonntage die hervorstechendsten der Gestalten, die uns während der Saison erfreut und belustigt oder auch geärgert und gequält haben, noch einmal vorzuführen. Diesem Brauche folgend, stellte Herr Donat für diesen Tag ein Quodlibet zusammen und ließ an dem Auge des Zuschauers ein Kunterbunt von Figuren vorbeiziehen, die ihn an die glücklichsten Theaterabende der abgelaufenen Saison erin-

nernten: den „Null-Minnerl“ (unstreitig die beste Gestalt des Herrn Donat), das liederliche Kleeblatt aus „Lumpaci Bagabundus“, den Julius Nachtfalter, eine Gruppe aus „Der Zigeunerbaron“ und dazwischen einzelne Scenen aus Schillers „Die Räuber“, aus „Boccaccio“ u. s. f. So ein Abschied hat immer etwas Weiches und Ausgleichendes an sich, und es wunderte uns nicht im geringsten, daß das Publicum am Sonntag besonders reichlichen Beifall spendete. Er war übrigens zum großen Theile wohlverdient. Am lebhaftesten wurde der warme Epilog beklatscht, welchen Frau Donat sprach, und als sich die ganze Gesellschaft in einem Schlusstableau noch einmal präsentirte, da wollte des Beifallsklatschens erst recht kein Ende sein und der Vorhang mußte immer wieder in die Höhe gehen. Von den sonstigen Vorkommnissen des Abends verdient die Blüette „Der Theaterdirector in tausend Nengsten“ hervorgehoben zu werden, welche, an sich sehr wirkungsvoll, von den Herren Donat und Zeller, die von Fräulein Arthur gut unterstützt wurden, mit erheiterndster Drahtik dargestellt ward. — Am Abende vorher wurde zum Vortheile des Herrn Czerny „Der Verschwender“ aufgeführt mit Herrn Schikaneder als Flottwell. Die Vorstellung war als eine gelungene zu bezeichnen und verdienen einzelne Gestalten und Epifoden volle Anerkennung. So namentlich der Valentin des Herrn Donat, der an diese allerdings sehr dankbare Rolle seine ganze Liebeshwürdigkeit aufwendete, „das alte Holzweib“ des Fräulein Vanini, die Fee Eberstane der Frau Donat und das Kammermädchen des Fräulein Huemer. Auch Czernys Bettler und der Chevalier Dumont des Herrn Claar verdienen neben dem Titelhelden genannt zu werden. Mit großen Erwartungen sah man den Einlagen des Gesellschaftsactes entgegen. Das Zither-Duett wurde von Herrn Czerny und seiner kleinen Schülerin, welche letztere anfangs allerdings am Lampenfieber litt, sehr nett vorgetragen, und großer Beifalles erfreuten sich auch das von Fräulein Körber zu Gehör gebrachte „Heimatlid“ aus „Don Casar“ sowie die Declamation des Castellischen Gedichtes „Der Brief an den lieben Gott“ von Fräulein Vanini. Daß man die letzte Nummer des Concertes entfallen ließ, hat uns besonders angenehm berührt, da wir den im Schilde geführten Scherz als über die Grenze des Erlaubten hinausgehend hätten verurtheilen müssen.

* Fräulein Louise Dumont, die bei unserm Publicum im besten Andenken stehende Heroine, der wir „Burgtheaterreise“ zuerkannt haben, wird, wie wir in der „N. Fr. Pr.“ lesen, am 16. d. im Burgtheater als „Deborah“ zum ersten Male auftreten. Von so einem Probe-Gastspiel bis zum Engagement hat es freilich noch seine Wege; aber die von mancher Seite in Abrede gestellte hohe Begabung der Künstlerin muß doch auch von sehr maßgebenden Personen erkannt worden sein, damit der Gedanke an ein Gastspiel des Fräuleins an der Wiener Hofbühne nur überhaupt auftauchen konnte.

* Inventarium einer Seele. Von B. v. Suttner. Leipzig bei Wilhelm Friedrich, königl. Hofbuchhändler. Dieses Werk der geistvollen Baronin Suttner ist eine eigenthümliche Mischung von philosophischen Reflexionen und psychologischen Untersuchungen, die sich um eine Art Selbstbiographie der Autorin gruppieren. Es sind Betrachtungen über alles Mögliche, was einem denkenden Menschen nur einfallen kann. Die Stoffe, welche die Verfasserin des vorliegenden Buches beschäftigt, sind vornehmlich der modernen Philosophie entnommen und im Sinne einer Verherrlichung des Fortschrittes behandelt. In einem Capitel führt Baronin Suttner u. A. aus, „daß es überhaupt nichts Böses gibt. Ihre Beweisführungen zeigen, daß die Dame ein feiner, scharfsinniger Kopf von großer Weltbildung ist; sie schreibt ebenso anschaulich als anmuthig; die literarische Behandlungsweise ist keine systematische, allein dennoch kann man dieselbe nicht aphoristisch nennen, weil alle Abschnitte in einem gewissen Zusammenhange stehen,

und in ihrer Gesamtheit ein Ganzes bilden. Sehr willkommen werden Manchem der Leser die in dem Buche eingestreuten „Jugenderinnerungen“ sein, die wirklich seßeln! So schildert einmal die Verfasserin den „Tuilerienhof in Paris“; Capitel 4, bildet hinwieder eine Miniaturnovelle „Ueber den Fuß einer Königin“. Auch der Satyre wird das Wort gelassen, und Capitel wie jene „über die Philosophie der Eintagsfliegen“ sind wahre Cabinetstücke satirischer Behandlung von wissenschaftlichen Stoffen. Alles in Allem empfehlen wir das „Inventarium einer Seele“ all Denjenigen unserer Leser, welchen es nicht bloß um eine flüchtige Unterhaltung zu thun ist. Von derselben Verfasserin ist noch ein neues Buch im gleichen Verlage erschienen: „Ein Manuscript“, auf das wir ein anderes Mal näher eingehen werden. R.

Volkswirtschaftliches.

[Die Zunahme der Realitätenverschuldung in Oesterreich.] Wie einem kürzlich erschienenen Aufsatze Dr. Winkler's zu entnehmen ist, hat die Verschuldung der Realitäten im Jahre 1885 weitere Fortschritte gemacht, denn die neue Belastung erreichte nicht weniger als fl. 301,327,842, wogegen nur fl. 232,062,517 in Abschreibung kamen, so daß eine Zunahme des Lastenstandes um fl. 69,265,325 resultirt, womit nahezu die gleich hohe Ziffer wie im Jahre 1884 erreicht wurde. In den Ländern mit geordnetem Grundbuchswesen kam fl. 264,848,898 in Zuwachs und fl. 208,977,634 in Abfall, in den anderen Ländern (Galizien, Bukowina und Küstenland) fl. 36,478,944 in Zuwachs und fl. 23,084,883 in Abfall. Nur Salzburg und Kärnten weisen für 1885 eine Abnahme des Hypothekarlastenstandes aus, in allen anderen Ländern hat sich derselbe erhöht, so in Böhmen um 35·8, Galizien um 10·7, Niederösterreich um 6·9, Tirol um 6·3, Mähren um 4·2, Schlesien um 1·8, im Küstenland um 2·1, in Oberösterreich um 1, in Steiermark um 0·7, in der Bukowina um 0·6 und in Krain um 0·5 Millionen Gulden.

Haus- und Landwirtschaftliches.

[Milch für Geflügel.] In Haushaltungen wo Kühe gehalten werden, lohnt es sich, einen Theil der abgerahmten und Buttermilch an die Hühner zu verfüttern, indem dadurch eine wesentliche Vermehrung der Eierproduction erzielt werden kann. Man schüttet die Milch entweder in die Futtertröge oder vermischt sie mit gebrühtem Mehl, gequetschten Kartoffeln u. s. w.

[Eine einfache Ameisenfalle] in den Häusern besteht darin, daß man einen Teller dünn mit Speck bestreicht, der die Ameisen anlockt und festhält. Wenn der Teller voll ist, so streift man mit einem Lappen die Ameisen ab und stellt die Falle wieder auf.

Eingesendet.*)

„Das slovenische Wahlcomité“ in Cilli hat am 22. März 1887 an die „geehrten Wähler“ einen Aufruf gerichtet, worin viel von Haß und Feindschaft der Deutschen gegen die Slovenen gefaselt wird.

Um die Gesinnung des „slovenischen Wahlcomités“ richtig zu beurtheilen, möge der Umstand genügen, daß der besagte Aufruf nicht in Cilli, wo auch eine Buchdruckerei besteht, sondern in der „Narodna Tiskarna“ zu Laibach gedruckt wurde.

Die Bewohner von Cilli mögen daraus entnehmen, was sie von einem Candidaten der genannten „Slovenischen Partei“ zu erwarten haben!

Ein deutscher Wähler.

Erklärung.

Gegen die vielen offenen und geheimen Verleumdungen, in welchen man mich als Urheber des Artikels „Ein dreifacher Director“

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

„Deutsche Wacht“, Nr. 23, den 20. März 1887, bezeichnet, erkläre ich, daß ich weder an diesem noch an einem der früheren Artikel irgend welchen mittelbaren oder unmittelbaren Antheil habe.

Rudolfswerth, den 2. April 1887.

Gustav Stanger,
t. t. Gymn.-Professor.

Hochverehrte Kunst- und Theaterfreunde Cilli's!

Da ich Sonntag, beim letzten Fallen des Vorhanges im Momente des Scheidens von meinem lieben Publicum zu ergriffen war, um meinen Dank aussprechen zu können, erlaube ich mir jetzt, im Namen der Direction und meiner Kollegen das Wort zu ergreifen, um Ihnen für die vielen Beweise der Huld und des Wohlwollens tiefgefühltesten, herzlichsten Dank zu sagen.

Ist es mir auch nicht vergönnt, Ihnen ein frohes „Wiederseh'n“ zuzurufen, so nehmen Sie doch die Versicherung, daß, wohin mich mein Schicksal auch führen mag, ich stets mit freudigem, dankbarem Herzen der freundlichen Stadt Cilli und deren schöner Frauen und liebenswürdigen Männer gedenken werde, wo man meine geringen Fähigkeiten mit so viel Güte und Nachsicht beurtheilte, wo man uns so liebevoll aufgenommen hat.

Hochachtungsvoll

Julius Donat.

Dankfagung.

Ich fühle mich verpflichtet, vor meinem Scheiden den hochgeehrten Bewohnern von Cilli für das Interesse an meiner künstlerischen Thätigkeit, sowie für die warme Theilnahme, welche Sie mir auch sonst, und in wahrhaft hochherziger Weise namentlich während meiner Krankheit entgegengebracht haben, wärmsten Dank zu sagen. Mit der Bitte um ein freundliches Angedenken, in wahrer

Hochachtung

Rosa Huemer.

Gedenket des Deutschen Schulvereines bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und in Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Blendend weiße Zähne

nach kurzem Gebrauch erhält man durch k. k. Hof-Zahnarzt

Dr. Popp's arom. Zahnpasta.

Die Zähne (natürliche u. künstliche) werden conservirt und Zahnschmerzen verhindert. Per Stück 35 kr. 780 II

Anatherin-Zahn- und Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, stillt Zahnschmerz, heilt krankes Zahnfleisch, erhält und reinigt die Zähne, verhütet üblen Geruch, erleichtert das Zahnen bei kleinen Kindern, dient als Präservativ gegen Diphteritis, ist unentbehrlich bei Gebrauch von Mineralwässern.

Erfolg garantiert bei genauer Beobachtung der Gebrauchsanweisung. Eine grosse Flasche zu fl. 1.40, eine mittlere zu fl. 1.— und eine kleine zu 50 kr.

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta, Preis fl. 1.22.
Dr. Popp's vegetabilisches Zahnpulver, Preis 63 kr.

Dr. Popp's Zahnplombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne. Preis per Etui fl. 1.—
Dr. Popp's Kräuterseife gegen Hautkrankheiten. Preis 30 kr.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich k. k. Hof-Zahnarzt Popp's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke versehen sind, da Imitationen meistens gesundheitschädliche Gemischungen enthalten. Mehrere Fälscher und Verschleißer in Wien und Innsbruck wurden neuerdings zu empfindlichen Geldstrafen gerichtlich verurtheilt.

Briefliche Bestellungen werden gegen Postnachnahme effectuirt.

Zu haben in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Ap. F. Pellé, Kaufmann. Rann: J. Snidersic, Ap. W.-Landsberg: S. Vaczulik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospisil Ap. Gurkfeld: Fr. Bimches, Ap. Stein: J. Močnik, Ap. W.-Feistritz: A. v. Gutkowsky, Ap. Windischgraz: G. Kordik, Ap. Rann: A. Levák, Buchhändler.

Farbige seidene Faille Francaise, Surah, Satin merveilleux, Atlasse, Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.35 per Meter bis fl. 7.45 versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Freiw. Realitäten- u. Fahrnisse- Auktion in Gonobitz.

Ueber Einschreiten der Erben und mit Bewilligung des k. k. Bezirksgerichtes Gonobitz vom 24. März dieses Jahres, Zahl 2419 werden die in den Verlaß der am 6. Jänner d. J. in Gonobitz verstorbenen Bürgersfrau Josefa Preisinger gehörigen Realitäten und Fahrnisse licitando veräußert.

Am 14. April d. J.

und den darauf folgenden Tagen, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags wird die Feilbietung der Fahrnisse vorgenommen und mit dem Verlaufe der auf 7583 fl. 75 kr. gerichtlich bewertheten Weine begonnen, worauf der Verkauf der Getreide- und Futtermittel folgt und den Schluß macht der Verkauf der erblasserischen Präiosen.

Am 5. Mai d. J.

werden die auf 8775 fl. gerichtlich bewerthete Realität und die Realität, Grundbuchs-Einlage Z. 218 Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe von 1500 fl.

Am 6. Mai d. J.

die Realitäten-Einlage Zahl 120, Catastralgemeinde Gonobitz im Schätzwerthe per 1500 fl. — Grundbuchs-Einlage Z. 119, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 100 fl. — Grundbuchs-Einlage Z. 129, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1209 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 117, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1420 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage 127, Catastralgemeinde Gonobitz, im Schätzwerthe pro 1655 fl. und die Realität, Grundbuchs-Einlage 19, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe pro 1170 fl.

Am 7. Mai d. J.

werden die Realitäten, Grundbuchs-Einlage Z. 138, Catastralgemeinde Gonobitzdorf, im Schätzwerthe per 1966 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage Z. 144, Catastralgemeinde Gonobitzdorf, im Schätzwerthe per 150 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage Z. 220, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe per 332 fl. — Die Realität, Grundbuchs-Einlage Z. 221, Catastralgemeinde Tepina, im Schätzwerthe pro 516 fl. und die Realität, Grundbuchs-Einlage, Z. 155 Catastralgemeinde Seitzdorf, im Schätzwerthe per 210 fl. in der Amtscanzlei des gefertigten Gerichtskommissärs feilgeboten.

Gleich nach dem Verlaufe der Realitäten wird der Verkauf der Haus- und Wirthschaftseinrichtung vorgenommen.

Dem Anbote auf eine Realität hat der Erlag des Badiums mit 10% des Schätzwertes vorzugehen.

Unter dem gerichtlichen Schätzwerthe wird nichts hintangegeben.

Der Meistbot für die Fahrnisse ist sofort zu erlegen und sind selbe sogleich wegzuschaffen; nur bezüglich der Weine werden am Tage der Feilbietung Zahlungsmodalitäten festgesetzt.

Die übrigen Feilbietungsbedingungen können in der Canzlei des Gerichts-Commissärs täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Gonobitz, am 28. März 1887.

Der k. k. Notar als Gerichts-Commissär:
Carl Kummer.

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Jeder Gastwirth der seinen Gästen einen Tropfen guten echten Ungarwein geben will, wende sich an

B. Günsberger
Weinhandlung
Gross-Kanizsa.

Weinpreise: 1886er Weisswein .14 fl.
1886er Schillerwein .13 fl.
per Hectoliter ab Kanizsa.

Bei Einsendung von 1 fl. Angabe werden Probefassl von circa 15 Liter überallhin versandt. Rest wird nachgenommen. Probefassl über 200 Liter gehen auch ohne Nachnahme. Die Eisenbahnfracht kostet ca. 1 kr. Fass wird franco zurückgenommen. Flaschenproben gratis und franco. 151 3

Russen

frische, beste Marke, liefert das 5 Kilo - Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 25 kr.
H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

16jähriges Renommé!

Merztlich erprobtes und bestbewährtes Heilmittel für

Lungenfranke

Bleichsüchtige, Blutarmer, Scrophulöse, Rhachitische und Reconvalescente

ist der vom Apotheker Herbabny in Wien bereite unterphosphorigsaure

Kalk-Eisen-Syrup.

Nicht zu verwechseln mit Nachahmungen, die dem Publicum unter gleichen oder ähnlichen Namen angeboten werden!

Preis 1 Flasche sammt belehrender Broschüre von Dr. Schweizer fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung. (Halbe Flaschen gibt es nicht.)

Warnung und Aufklärung!

Die lebhafteste Nachfrage nach meinem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup hat Speculation und Gewinnsucht veranlaßt, Nachahmungen desselben in Verlehr zu setzen, diese mit dem gleichen Namen zu bezeichnen oder doch die Schlagwörter Kalk und Eisen in ihre Benennung aufzunehmen. Dabei scheuen sich die Erzeuger solcher Fabricate nicht, diese als Originalpräparate hinzustellen und denselben, wenn sie auch erst kurze Zeit bestehen, eine selbst 20jährige Erprobtheit anzudichten. Um einer Irreführung des Publicums vorzubeugen, sehe ich mich gezwungen, dasselbe aufmerksam zu machen, daß ich zuerst, vor 16 Jahren den unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup darstellte und in Verlehr setzte und daß alle jene, den gleichen oder ähnlichen Namen führende Fabricate entchieden Nachahmungen meines wirklich 16 Jahre erprobten Kalk-Eisen-Syrups sind, die nur den Zweck haben, meine Idee und Erfindung und das gute Renommé derselben auszubeuten, daß nur mein Kalk-Eisen-Syrup das Original-Präparat ist, welches die guten Wirkungen thatsächlich besitzt und welches allein sich die allgemeine Anerkennung der Aerzte und des Publicums erworben hat. Da jedoch die Wirkungen solcher Nachahmungen von den Wirkungen meines echten erprobten unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrups ganz verschieden sind und viele Fälle vorliegen, wo auf den Gebrauch solcher Fabricate sogar sehr nachtheilige Folgen eintreten, so warne ich vor dem Anlaufe derselben, bitte stets ausdrücklich „Herbabny's“ Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen, auf nebenstehende, auf jeder Flasche befindliche Schutzmarke zu achten und sich unter keinem Vorwande zum Anlaufe von Nachahmungen bereuen zu lassen.



Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“

Jul. Herbabny, Neubau, Kaiserstraße 90.
Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospisil, Graz: Anton Medmed, Leibnitz: D. Ruppheim, Marburg: G. Bancalari, Vettau: E. Behrbalt, V. Millitor, Radkersburg: E. Andrien, Windischfeistritz: J. Sintl, Windischgraz: G. Nordif, Wolfsberg: A. Huth, Ptezen: Gustav Großwang.

WOHNUNG

bestehend aus einem grossen Zimmer und einer Küche oder zwei kleinen Zimmern und einer Küche wird von einer ruhigen Partei sofort zu miethen gesucht.

Gasthaus - Eröffnung.

Beehre mich bekannt zu geben, dass ich am 2. d. ein Gasthaus in meinem eigenen Hause

Laibacherstrasse Nr. 30

in nächster Nähe der **Chemall-Kaserne**, eröffnet habe. Für gute Getränke, kalte u. warme Küche ist bestens gesorgt. Hochachtungsvoll

A. Kranz.

Wein - Geläger

sowohl frisch als auch gepresst und getrocknet, kauft jedes Quantum 223 10

Georg Jäkle

Weinstein-Raffinerie
CILLI.

Für Blutarme und Reconvalescente.

Gefertigter empfiehlt:

Istrianer, schwarz, taninhaltig, fl. 28.—

höchst fl. 35.—

Steirische Weissweine je nach Qualität von fl. 11.— bis fl. 27.— per Hectoliter.

Kleinstes abzugebendes Quantum 56 Liter.

Kostweine

auch nach Auswärts gratis und franco.

Hochachtungsvoll

JOH. JELLENZ

Cilli.

215 3

Für Blutarme und Reconvalescente.

Howe-Bicycle 52"

vernickelt, mit Kugellager auf beiden Rädern, fast unbenutzt, ist billig zu verkaufen. Ausk. Exp.

Eine schöne gut erhaltene

Garnitur

bestehend aus 6 Sessel, 2 Fauteuils, 1 Sopha mit Federn und Rosshaar, tapézirt, ist billig zu verkaufen. Anfragen bei Ferdinand Salleg, Drechslermeister in Pettau, 213 2

Telegramm.

5000 St. Echte Brüner, Rein Wolle

Herrenanzug-Stoffe

für Frühjahr und Sommer 225 4

in schwarz, braun, lichtgrau, dunkelgrau, drapp, chokolade, blau, melirt und in allen modernen Farben mit Dessins zu nachstehenden, Aufsehen erregenden Preisen.

Jeder Anzug kostet daher in Prima nur fl. 3.50 und in Hochprima fl. 4.90

Aus allerfeinster Schafwolle . . . fl. 6.25

Aus feinst Brüner Schafwolle . . . fl. 7.75

per completem Anzug, nämlich für Rock, Hose und Gilet. Versandt gegen Geldeinsendung oder Nachnahme, und sind Aufträge zu richten an das

Waarenhaus „zur Monarchie“

WIEN, III., Hint. Zollamtsstrasse Nr. 9.

Muster auf Verlangen gratis und franco!

Ursula Lang

empfiehlt ihren

Möbel-Verkauf

Herrengasse 123

einem gütigen Zuspruche. Am Lager befinden sich stets in grosser Auswahl alle Gattungen Möbel und Bett-Fournituren. 226 6

In meiner Papier- und Schreibmaterialien-Handlung findet ein

Lehrjunge oder Practicant

sogleich Aufnahme. Selber muss aus guter Familie sein, die entsprechenden Schulkenntnisse besitzen und sowohl der deutschen als auch slovenischen Sprache mächtig sein.

Johann Rakusch, Cilli.

Zu verkaufen:

6 Stück weingrüne Lagerfässer. 218 3

Anfragen in der Exp.

218 3

Als 211 3

Buchhalter, Correspondent

oder administrativer Beamter wünscht ein lediger militärrer Mann, Katholik, im besten Alter, mit Prima-Referenzen und besten Zeugnissen, hier oder in der Provinz Stellung. Derselbe ist der deutschen, slavischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig und könnte der Eintritt mit 1. Mai, eventuell auch früher erfolgen. Gef. Zuschriften übernimmt unter „Ludwig Nr. 3“ die Exp. d. Bl.

3 Zimmer, Küche, Speise

sind vom 1. Mai an zu vergeben. Anzufragen Chiba, Grazergasse. 227

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

liefert gegen Nachnahme

5 Kilo Kaffee:

Domingo, elegirt, hochfeinst	fl. 6.—
Cuba, hochedelst, Ha.	6.25
Cuba, „ Ia.	6.50
Portorico, hochedelst, Ha.	6.25
Portorico, „ Ia.	6.50
Java, goldgelb, Ia.	6.75
Menado, Ia.	7.50
Ceylon, Ia.	7.—
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1, fl. 3.50, Nr. 2, fl. 4.—, Nr. 3, fl. 4.50, Nr. 4, fl. 5.—, Nr. 5, fl. 5.50, Nr. 6, fl. 6.—. Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.	

Damen-Phaëton

viersitzig, ganz neu, hoch elegant, Wiener Fabricat, ist billig zu verkaufen. Anzufragen bei 187—

Anton Kapla, Sattlermeister, Cilli.

Lohnendes Nebeneinkommen.

Lebens- und Feuerversicherungs-Agenten finden für Städte, Märkte und grössere Pfarren bei einer renommirten österr. Gesellschaft Aufnahme. Bei entsprechender Leistung fixe Bezüge. Briefl. Anfragen unter „L. N. 1867“ an dieses Blatt. 51 50

Roll-Häringe

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um 2 fl. 80 kr.

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Danksagung.

Tief gerührt von den zahlreichen Beweisen herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meines innigstgeliebten Gatten, bez. Vaters, des Herrn

KARL JONKE

fühle ich mich verpflichtet, sowohl hierfür, als auch für die vielen prachtvollen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse meinen innigsten Dank auszusprechen.

Marie Jonke.

In allen Städten

werden tüchtige Personen jeden Standes zum Vertriebe eines beim Publicum sehr beliebten, leicht absetzbaren Artikels gesucht.

Flotter Verkauf bei hoher Provision.

Franco-Offerten mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung an: „Mercurius“, Hauptpostlageramt Wien. 197 2

Ein Ariston

gut erhalten, sammt 30 Notenblättern, ist billig zu haben. Ausk. Exp. 146 2

Speck

frisch geräucherten, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Das von der k. k. Statthalterei concessionirte

Realitäten-Verkehrs-Bureau

JULIUS HERZL

GRAZ

Hauptplatz 15, Eing. Pomeranzeng.
empfiehlt

zum Ankaufe, bezw. Tausch, die in grösster Auswahl in Vormerkung befindlichen

Land - Realitäten, Weingärten, landtäfl. Güter, Wald-Complexe,

Fabriken, Mühlen, Villen,

Familien-, Zions- und Geschäftshäuser etc. etc.

Objecte jeder Art werden unter conditionsanten Bedingungen in Verkaufs-Commission übernommen.

Beantwortung brieflicher Anfragen, sowie die Vermittlung für die p. t. Käufer geschieht unentgeltlich. 219

Alle Exemplare der heutigen Ausgabe enthalten einen Prospect der Firma Valentin & Co. in Hamburg, betreffend Hamburger Geld-Lotterie.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblierungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kolndorfer.